

FAIRPLAY IN DER MUSIKPÄDAGOGIK

Workshops

Wie könnten „Fair Play“-Regeln in der Musikpädagogik aussehen, nach denen Lieder, Bewegungs- und Instrumentalspiele ausgewählt und eingeübt werden? Wann ist Humor erlaubt, wann wirken Texte und Spiele diskriminierend? Welche Alternativen gibt es, um nicht weiterhin Lieder über fremde Kulturen der Welt zu singen, sondern mit Menschen aus aller Welt gemeinsam zu musizieren?

Wir, ein Team von deutschen und internationalen Musikethnolog*innen und -pädagog*innen, bieten Fortbildungen für Pädagog*innen und Erzieher*innen zu diesem Thema an.

Die Inhalte können an die Interessen der jeweiligen Einrichtung angepasst werden. Wir unterrichten u.a. kultursensible und rassismuskritische Perspektiven auf Kinderlieder, Rassismus und Diskriminierungen in der Musikausbildung, musikpraktische Übungen zu transkulturellen Liedern und Tänzen, kreatives Umdichten von Liedern, Umgang mit Konfliktsituationen zu Musik und Rassismus.

KONTAKT

Dr. Nepomuk Riva
mail@nepomuk-riva.de
<https://fairplay-musikpaedagogik.weebly.com>

CHINESEN, AFFEN UND TROMMELN

Warum Lieder verletzen können



FAIRPLAY IN DER MUSIKPÄDAGOGIK

Kultursensibler Umgang mit Kindermusik

Warum müssen wir heute den Gebrauch bestimmter deutscher Kinderlieder kritisch hinterfragen? Was sagen sie über andere Menschen, ihre Kulturen und Religionen aus? Und wofür können die Lieder genutzt oder missbraucht werden? Diesen Fragen ging das Vermittlungsprojekt 2023 in verschiedenen Workshops und Weiterbildungen für Studierende und berufstätige Pädagog*innen nach.

Dabei wurde uns Lehrenden immer wieder deutlich, dass das Problem nicht an einzelnen Worten oder Melodien festzumachen ist. Es sind konkrete Situationen, in denen die Lieder eingesetzt werden und diskriminierend wirken. Dabei gäbe es so viele Möglichkeiten, dies mit ein wenig Kreativität zu ändern,

Diese Broschüre richtet sich an Kinder und Erwachsene. Anhand von Alltagssituationen, die wir im Team aus eigener Erfahrung kennen oder die uns erzählt wurden, wollen wir aufzeigen, dass bestimmte Lieder heute nicht mehr zum Singen in Kindergarten und Schule geeignet sind.

Wir danken der Bundeszentrale für politische Bildung und der Julius-Maximilians-Universität Würzburg für die Unterstützung des Projekts.

Im Namen des Teams
Nepomuk Riva



DIE SACHE MIT DEM C-A-F-F-E-E

Julian und Ben gehen auf der Straße an einem Café vorbei. Da beginnt Julian zu singen:

„C-A-F-F-E-E trink nicht so viel Kaffee.

Nicht für Kinder ist der Türkenfrank,

Schwächt die Nerven macht dich blass und krank.“

Die beiden gehen weiter und kommen an einem Dönerladen vorbei.

„Sei doch kein Muselman, der das nicht lassen kann.“

Ben bleibt stehen:

„Moment mal, die Leute hier trinken gar keinen Kaffee!“

„Du hast recht. Hier gibt es nur schwarzen Tee.“

„Und die sehen auch gar nicht krank oder abhängig aus!“

„Eigentlich ist Salat im Döner auch gesünder als... Kaffee!“

„Krieg ich sowieso nicht.“

„Mit Türken hat das Lied auf jeden Fall gar nichts zu tun, glaub ich.“

Da meint Julian: „Das müsste man eigentlich anders singen.
 C-A-F-F-E-E, trink nicht so viel Kaffee.
 Nicht für Kinder ist der schwarze Trank.
 Schwächt die Nerven, macht dich blass und krank.
 Sei doch kein dummer Mann, der das nicht lassen kann.“
 Dann würde sich vielleicht auch mein Vater angesprochen fühlen.
 Der trinkt jeden Tag literweise Kaffee.“
 Ben darauf: „Geht's nicht auch ganz anders? Irgendwie mit den
 Tonnamen, aber ohne Kaffee?“
 Dem C-H-E-F, dem gehört der Laden an der Ecke.
 Da geh ich hin, fühl ich in meinem Magen E-B-B-E.
 Dem Typ, dem geb ich alles, was ich H-A-B-E.
 Denn der Typ, der hat echt eine G-A-B-E.“
 Julian: „Aha, A-H-A, Ich verstehe,
 Das ist der Ort, zu dem ich mich gerne B-E-G-E-B-E,
 Weil von dem Döner ich echt A-B-G-E-H-E.“
 Ben: „Oder besser noch: von dem ich echt A-B-H-E-B-E.“
 „Ja, lass uns das singen. Das ist viel besser.“



Der C-A-F-F-E-E Kanon stammt von Carl Gottlieb Hering und entstand vor 1846. Er will Kinder vor dem Genuß des koffeinhaltigen Getränks warnen. Dies verbindet der Komponist mit diskriminierenden Aussagen über türkische Muslime, die ihren Konsum des Getränks angeblich nicht unter Kontrolle haben. Die Beschreibung einer durch Kaffee ausgelösten Krankheit, die die Nerven schwächt, erinnert an die damalige negative Beschreibung der politisch schwächelnden Türkei als "kranker Mann am Bosphorus".



DIE REISE DER TANTE AUS MAROKKO

Die Erzieherin Antje sitzt im Gespräch mit Eltern aus Nordafrika:
 „Wir versuchen, den Kindern immer Freude zu vermitteln. Wir
 singen auch viel zusammen. Aber ihre Tochter, die singt nie
 mit.“

Die Mutter: „Sie sagt, sie will nicht singen. Das macht sie immer
 so traurig.“

Die Erzieherin: „Aber wir singen doch keine traurigen Lieder! Die
 Kinder haben Spaß bei uns.“

Der Vater: „Sie sagt, da gibt ein Lied, das ihr Angst macht:
 irgendwas mit einer Tante aus Marokko, mit Pistolen oder so.“

Die Erzieherin: „Ach das: *Hab 'ne Tante in Marokko und die
 kommt, hip hop!* Das ist ein Spaßlied mit viel Bewegung. Das
 lieben die Kinder und alle finden diese verrückte Frau lustig.“

Der Vater: „Unsere Tochter nicht! Wissen Sie, das Kind hat
 Bürgerkrieg mit eigenen Augen gesehen. Unser Dorf wurde von
 Soldaten überfallen. Unser Haus ist abgebrannt.“

„Oh, das wusste ich nicht... das tut mir leid. Aber ist es deswegen verboten, dieses Lied zu singen? Das handelt doch gar nicht vom Krieg. Sondern von einer Tante von weit her, die zu Besuch kommt. Auf die wir uns freuen. Würden sich ihre Tochter nicht freuen, wenn ihre Tante sie besuchen würde?“

Die Mutter: „Die Tante ist leider nicht mehr am Leben. Aber selbst wenn: es ist nicht so einfach, uns hier zu besuchen. Für uns war es auch nicht leicht, hierher kommen...“

Der Vater: „Sollen wir das Lied mal so singen, die meisten von uns es erleben?“

Hab 'ne Tante in Marokko, und die kommt... hip hop...

Mit 'nem Jeep geht's durch die Wüste, wann sie kommt... quietsch, quietsch...

Und der Schlepper, der will ran an all ihr Geld... kling, klang...

Mit dem Schlauchboot geht es dann über das Meer... platsch, platsch...

Doch im Flüchtlingslager friert sie in 'nem Zelt... brrrr, brrr...

Auf Asyl wartet sie dann ne Ewigkeit... wart, wart...

Und dann sagen sie ihr, dass sie zurück muss... oh je...“

Die Erzieherin Antje: „Entschuldigen Sie, ich habe jetzt keine Zeit mehr. Die Kinder brauchen mich wieder...“

Der Vater: „Schade. In unserer Heimat bin ich erfolgreicher Sänger gewesen. Da wollten alle meine Geschichten hören...“



„Hab ne Tante aus Marokko“ ist ursprünglich ein amerikanisches Volkslied aus dem 19. Jahrhundert mit Einflüssen des afroamerikanischen Gospels.

Aus dem deutschen Text geht nicht hervor, ob es sich um eine marrokanische oder deutsche Tante handelt, die sich in dem Land aufhält.

Die Pistolen und Kamele reproduzieren Stereotype arabischer gewalttätiger Nomaden. Die Ankündigung des Schlachten eines Schweines stellt für die muslimische Bevölkerung Marokkos eine Provokation dar. Die mißglückte Reise charakterisiert die Frau als chaotisch und unorganisiert.



VON AFFEN UND MENSCHEN

Thomas steht mit seinem Sohn Erik inmitten von Fans auf der Fußballtribüne. Als ein schwarzer Spieler der gegnerischen Mannschaft das Spielfeld betritt, beginnen die Männer neben ihnen „uh uh uh“ zu rufen.

„Papa, warum machen die solche Laute?“

Thomas schweigt betreten. Ein Mann neben ihnen sagt: „Weil der halt aussieht wie ein Affe. Schau ihn doch an!“

Erik: „Aber der ist doch ein guter Spieler... Vor dem haben doch alle Angst, weil er so schnell rennen kann.“

Der Mann: „Deswegen: Die Affen rasen durch den Wald, der eine macht den andern kalt, die ganze Affenbande brüllt...“

Erik: „Das Lied kenne ich aus dem Kindergarten. Aber ich dachte, es geht um Affen...“

Der Mann: „Affen – Afrikaner. Wo ist da der Unterschied? – Wer hat die Kokosnuss, wer hat die Kokosnuss geklaut?“

Thomas zu seinem Sohn: „Nein, da ist ein Unterschied. Der Spieler dort ist kein Affe. Der ist nur in Afrika aufgewachsen.“
 Der Mann; „Ja, klar. Aber sein Vater war ein Affenmilchmann und seine Affenmama fischte im Fluss.“
 Thomas nimmt Erik an die Hand.
 „Komm wir gehen. Hier will ich nicht länger bleiben.“
 Der Mann; „Warum denn nicht? Jetzt geht es doch erst richtig los!“ Er holt eine Banane aus der Tasche und wirft sie aufs Spielfeld.
 Erik; „Papa, warum macht der so was?“
 Thomas; „Weißt du, die Europäer haben lange Zeit die Afrikaner zu Sklaven gemacht. Damit niemand ein schlechtes Gewissen bekommt, haben sie behauptet, dass die keine richtigen Menschen sind, sondern sowas wie Tiere. Und ihre Musik, die war dann Dschungelmusik für sie. Aber heute wissen wir, dass das nicht stimmt. Leider aber noch nicht alle.“
 Die beiden laufen allein die Stufen des Stadions runter.
 Erik; „Schade. Das Lied hat mir bisher gut gefallen. Und das Spiel wollte ich auch sehen.“
 Thomas; „Ja, aber vielleicht kann man es auch anders singen, oder?“

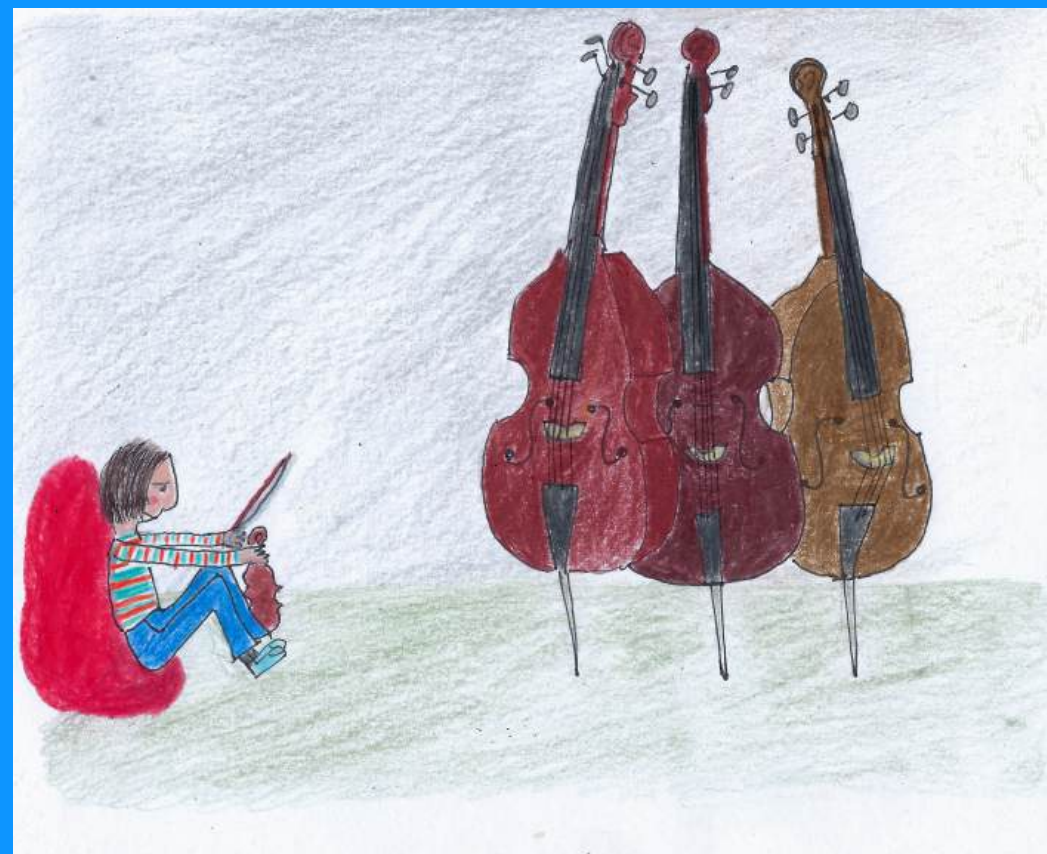
*Die Mannschaft, sie kennt nur ein Ziel:
 Gemeinsam siegen in dem Spiel.
 Darum hört man die Spieler schreien:
 Jetzt schieß den Ball doch rein.
 Jetzt schieß den Ball doch rein.
 Jetzt schieß den Ball doch endlich rein.*

*Die Spieler kommen von nah und fern
 Das ist egal, wir sehen sie gern
 Darum hört man die Fans laut schreien:
 Jetzt schieß den Ball doch rein...*

*Der Schiedsrichter tut seine Pflicht
 Dass keiner hier die Regeln bricht
 Damit am Ende alle schreien
 Jetzt schieß den Ball doch rein...*

Erik; „Das macht eigentlich mehr Spaß, als da oben unter den anderen Leuten stehen und zuschauen.“

Erläuterungen zum Lied am Ende der Broschüre.



DIE ANGST VOR DEN CHINESEN

Der Musiklehrer Meyer probt mit dem Schulorchester.
 „Wie wäre es denn, wenn du das Geigensolo spielen würdest, Chin-Chao. Traust du dir das zu?“
 Chin-Chao: „Gerne. Wenn Sie das sagen.“
 Man hört andere Schüler*innen leise im Hintergrund singen:
Dra Chanasan mat dam Kantrabass...
 Herr Meyer genervt: „Ruhe bitte! Wir beginnen von vorne, 2-3 und 4...“
 Das Orchester beginnt zu spielen. Chin-Chao spielt sehr unsicher das Solo. Der Lehrer bricht ab.
 „Chin-Chao, gibt es ein Problem? Das konntest du schon mal besser.“
 „Ich weiß nicht, was los ist. Vielleicht sollte doch lieber jemand anders es mal probieren...?“

Herr Meyer: „Nein, du kannst das sehr gut. Probieren wir es einfach noch mal.“

Wieder hört man einzelne Schüler*innen leise singen: *di kim in Pilizist, sigt: Wis ist dinn dis?...*

Herr Meyer: „Moment mal. Ich glaube, ich muss hier mal etwas klarstellen. Chin-Chao ist einer der besten Geiger hier im Orchester. Wir alle brauchen ihn, wenn das Konzert erfolgreich werden soll. Und er braucht euch alle, damit er gut spielen kann. Ich will hier dummen Witze hören.“

Ein Junge aus dem Hintergrund: „Was für Witze?“

„Ihr wisst genau, was ich meine. In diesem Lied macht man sich über Chinesen und ihre Sprache lustig.“

Der Junge: „Wieso. Ist doch einfach ein lustiges Lied über drei chinesische Straßenmusiker. Damit wollen wir Chin-Chao nur unterstützen!“

Herr Meyer: „Das meint ihr nicht ernst, oder? Wie lustig ist es denn, wenn wir so singen würden:

Drei Rumänen mit Akkordeon

Saßen auf der Straße vor der Tram-Station

Da kam ein Polizist, fragt was das denn ist?

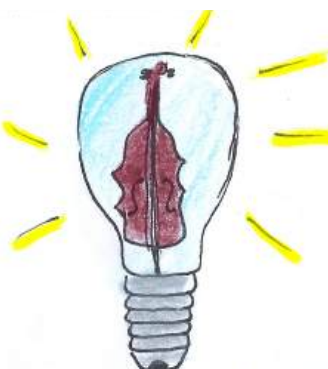
Drei Rumänen mit Akkordeon

Glaub ihr immer noch, dass das Lied ganz harmlos und nur lustig ist?

Wenn ein Polizist bei ausländischen Straßenmusikern aufkreuzt,

bedeutet das nie etwas Gutes. - - -

Ok, dann lasst uns jetzt ohne weitere Störungen weiterproben.“



Das Lied "3 Japanesen mit 'nem Kontrabass" ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin Rummelsburg belegt. Das war der Ort der kolonialen Weltausstellungen. Die Handlung bildet die Situation illegaler Einwanderer ab, wie auch andere Überlieferungen mit "... ohne Pass, Pass, Pass" belegen. Das Lied wurde immer diskriminierend verstanden. Das zeigt sich daran, dass ab dem Augenblick der Allianz zwischen den Nationalsozialisten und Japanern es fast nur noch in der Version mit den "3 Chinesen..." erscheint. Ab diesem Zeitpunkt wird es auch mit den sprachimitierenden Vokalverschiebungen gesungen.



SINGEN ARABER ARAMSAMSAM?

Der 5-jährige Samuel kniet spielend im Kinderzimmer und singt dazu:

*„A ram sam sam, a ram sam sam,
guli guli guli guli guli ram sam sam“*

Da kommt seine ältere Schwester Sophia wütend rein.

„Hör sofort auf! Ich will dieses Lied nicht hören?“

„Warum denn nicht? Bei uns in der Kita singen wir das jeden Morgen.“

„Na und? Mehmed findet das total blöd.“

„Nur weil dein Freund Mehmet das blöd findet, darf ich das nicht mehr singen?“

„Nicht nur. Das Lied ist überhaupt blöd, sagt sein Vater. Da macht man sich über die arabische Sprache lustig. Und spielt auch noch nach, wie Muslimen beten. Das finden die blöd.“

„Ich aber nicht. Ich find's lustig. Und die Erzieherin Kati in der Kita auch! Schau doch, schau doch...“

Arabi, arabi, guli guli guli guli guli ram sam sam.“

„Stop! Es geht aber nicht darum, ob du das lustig findest. Ich find's nicht lustig. Mehmet findet es nicht lustig. Und wenn du nicht damit aufhörst, dann lass ich dich nicht mehr an meinen Computer, wenn Mama und Papa abends mal wieder nicht da sind. Ganz einfach.“

„Du bist so blödi!“

„Ne, du bist blöd, wenn du uns mit Absicht ärgern willst.“

„Oh man, oh man, oh man, oh man,

meine Schwester, die ist nervig, oh man, oh man.“

„Schon besser!“



Die Herkunft des Liedes "Aram sam sam" ist unklar. Mit Sicherheit handelt es sich nicht um ein nordafrikanisches Kinderlied. Die Melodie erinnert eher an einen europäischen Marsch. Der Text besteht aus einem bedeutungslosen Phantasiearabisch. Dadurch gehört es zu einem Liedgenre, das seit der deutschen Kolonialzeit beliebt war und immer diskriminierend verstanden wurde. Problematisch sind vor allem die in Deutschland üblichen Gesten zu dem Lied, mit dem die muslimische Gebetshaltung nachgeahmt und lächerlich gemacht wird.



INDIANER ODER EINHORN?

Eva und Jonas treffen sich in der Schule auf dem Flur bei einer Faschingsfeier. Er hat sich als Indianer verkleidet, sie als Einhorn.

„Wie siehst du denn aus? Soll das etwa einen Indianer darstellen? Die sahen doch ganz anders aus.“

„Heya-ho! So ein Quatsch! Außerdem: Einhörner gibt es auch nicht.“

„Na und? Einhörner sind magische Fabelwesen und besitzen ganz viel Weisheit. Die muss es gar nicht in echt geben.“

„Indianer besitzen auch viel Weisheit... und es gibt sogar Lieder über sie! Hör mal.“

Aus einem Raum der Kita kommt Faschingsmusik:

*Ein kleiner Indianer geht ums Feuer rum,
seine rote Trommel, die macht bum bum bum.*

„Aber sie sind alle umgebracht worden oder wurden in Reservate gesteckt, hat mir mein Papa erzählt.“

„Da hat mir mein Papa aber was ganz anderes vorgelesen aus unserem Indianerbuch. Da sind die Indianer große Helden und gewinnen immer gegen die Cowboys.“

Heut tanzen wir, tanzen wir, wie die Indianer

Tanzen um das Feuer rum, mit dem Trommel bum bum bum.“

„Das Lied ist auch blöd!“

„Selber blöd!“

„Es gibt übrigens auch Einhornlieder! Mein Papa hat auch gesagt, dass die echten Indianer heute das gar nicht lustig finden, wenn wir uns so verkleiden und lustig rumtanzen.“

„Du kannst sie ja retten aus diesen Reservaten mit der Magie und Weisheit deines Einhorns.“

„Ich? Nein du! Du findest die doch schließlich so toll. Dann benutz doch mal deine Weisheit und sag deinem Papa, er soll dir kein Märchenbuch mehr vorlesen, sondern die wahre Geschichte der Indianer.“

„Aber nur, wenn du dann auch nicht mehr als so doofes Einhorn herumläufst.“

„Ok. Meinetwegen. Abgemacht?“

„Abgemacht.“

„Und was für Musik hören wir dann?“

„Die finden wir dann schon. Keine Sorge.“



Es existieren verschiedene deutsche Kinderlieder, in denen amerikanische "Indianer" als "edle Wilde" besungen werden.

Abgesehen von der als diskriminierend wahrgenommenen Fremdbezeichnung der verschiedenen Volksgruppen, wird in den Liedern eine romantische Verklärung der indigenen Bevölkerungen Amerikas vorgenommen. Es wird unterschlagen, dass die Europäer*innen mit ihrer Expansion auf die amerikanischen Kontinente, den Menschen dort das Land geraubt, ihre Kulturen zerstört und viele von ihnen vernichtet haben. Die Marginalisierung dieser Personengruppen findet bis heute ungebrochen statt.



OSTEREIER UND CHINESEN

Mama und Papa sitzen mit ihrer Tochter Marie bei der Einschulungsfeier in der Aula der Schule. Der Kinderchor singt auf der Bühne:

*Alle Kinder lernen lesen,
Indianer und Chinesen.*

Selbst am Nordpol lesen alle Eskimos:

Hallo Kinder jetzt geht's los!

Papa zu Mama: „Wie schön. Jetzt kommt Marie endlich in die Schule. Freust du dich?“

Mama: „Natürlich!“

A - sagt der Affe, wenn er in den Apfel beißt,
E sagt der Elefant, der Erdbeereis verspeist.
I sagt der Igel, wenn er sich im Spiegel sieht,
und wir singen unser Lied.

Mama: „Dieses Lied verstehe ich nicht. Warum sagt der Affe A? Ich dachte, der mach uh-uh, und der Elefant, der macht doch rōrōō und nicht E. Und der Igel – der macht doch gar nichts? Da lernen die Kinder doch was ganz Falsches.“

Papa: „Das verstehst du falsch. Da geht's doch nicht um die Tierlaute, sondern um die Vokale, die die Kinder schreiben lernen: A-E-I-O-U.“

Alle Kinder lernen lesen, Indianer und Chinesen.

Mama: „Aber sie singen doch, dass Chinesen auch schreiben lernen. Die schreiben aber keine Vokale, sondern Schriftzeichen für Silben.“

„Ach, ist doch nur so ein Lied. Und die Kinder freuen sich. Komm, gleich stellen sie die Klassenlehrerinnen vor.“

O sagt am Ostersonntag jeder Osterhas,

O sagt der Ochse, der die Ostereier fraß.

Mama: „Jetzt singen sie auch noch über Ostern! Kein Hase legt Eier.“

„Ostereier, Chinesen, ist doch egal.. Hauptsache unsere Tochter lernt lesen und schreiben.“

„Ich hoffe, sie lernt noch mehr.“

Marie: „Könnt ihr mal aufhören zu quatschen. Ich kann die Musik gar nicht hören!“



Der Text zu dem Lied "Alle Kinder lernen lesen" stammt von dem Pädagogen Wilhelm Topsch. Es wird auf die Melodie des Soldatenliedes "Glory glory, hallelujah" aus dem amerikanischen Bürgerkrieg gesungen.

Der Refrain beinhaltet diskriminierende Fremdbezeichnungen. Die erste Strophe springt von der Menschen- in eine exotische Tierwelt und gibt Beispiele für die Anlauttabelle der deutschen Vokale. Aus einer weißen Überheblichkeit wird unterschlagen, dass viele Kinder auf der Welt nicht in die Schule gehen können und dass Milliarden in Asien und im arabischen Raum gar nicht mit dem römischen Alphabet lesen lernen.



MIT KOLUMBUS AUF WELTREISE

Der deutsche Musiklehrer Peter bespricht mit seiner schwarzen Kollegin Grace im Lehrerzimmer den Unterricht für die Projektwoche.

„Also ich hab mir gedacht, wir machen mit den Kindern was Neues. Internationale Lieder. Und damit sie die Unterschiede besser verstehen, spielen wir das in Form einer Geschichte. Eine musikalische Weltreise.“

Grace: „Aha. Wie kann ich mir das genau vorstellen?“

Peter: „Ich dachte, wir nehmen als Grundlage das Lied „Ein Mann, der sich Kolumbus nennt“. Aber wir ändern den Text.. Kolumbus verfährt sich und entdeckt gar nicht Amerika, sondern erst mal Afrika. Dort trommeln wir dann gemeinsam.“

„Widewidewitt, bum, bum?“

„Genau. Dann segelt er mit seiner Besatzung weiter und landet in Asien. Da schnitzen wir dann aus Bambus Flöten und spielen darauf.“

„Gloria, Victoria...“

„Du hast es erfasst! Dann geht es endlich nach Südamerika, da lernen wir dann Salsa tanzen.“

„...widewidewitt, juchheirassa...“

Und dann dachte ich, geht es nach Nordamerika. Da könntest du dann mit ihnen Spirituals einproben oder so...“

„Entschuldigung, aber ich bin Deutsche. Ich habe noch nie in einem Gospelchor gesungen...“

„Das nicht so schlimm. Das kriegst du schon hin. Das Wichtige ist...“

„Sorry, ich hab mal eine Frage: Dürfen die afrikanischen, asiatischen und amerikanischen Kinder, die unsere Schüler unterwegs kennenlernen, mit auf das Boot von Kolumbus?“

„Nein, die stellen wir uns nur vor. Unsere Schüler gehen doch alleine auf diese Reise.“

„Also wie ein All-Inclusive-Trip? So eine Phantasie kann ja nur jemand haben, der im Urlaub überall hinfliegen kann, wo er gerade Lust zu hat. Die meisten Menschen, die sich im Augenblick auf eine Reise befinden, müssen aus ihrer Heimat fliehen.“

„Jetzt sieh' das mal nicht alles so eng. Die Kinder werden Spaß haben. Und fremde Kulturen kennenlernen – das war doch immer dein Wunsch, oder täusche ich mich da?“

„Natürlich nicht. Aber für meine Vorfahren war Kolumbus kein Held, sondern der Untergang ihrer Kultur und der Beginn des transatlantischen Sklavenhandels. Das war keine fröhliche musikalische Weltreise.“

„Du bist aber eine Spielverderberin.“

„Wenn das ein Spiel gewesen wäre! Leider haben diese Welt Eroberungen Millionen Menschen das Leben gekostet. Vielleicht sollten wir mal darüber singen?“



Der Text des Liedes "Ein Mann, der sich Kolumbus nennt", entstand in den 1930er Jahren. Es belegt die damals positive Bewertung kolonialen Großmachtstrebens. Die Melodie geht auf ein studentisches Trinklied von etwa 1800 zurück.

Die teilweise Aktualisierung des Geschehens mit einer "Tram" verweist auf das damals faschistische spanische System, das als Unterstützer vergleichbarer Eroberungen angesehen wird. Die Form der Erzählung verharmlost die gewaltsame Eroberung Amerikas sowie die Vernichtung und Unterdrückung der dort lebenden Bevölkerung.



Das Lied "Die Affen rasen durch den Wald" entstand nach dem 2. Weltkrieg in Jugendgruppen in Westdeutschland. Inspiriert wurde es durch die amerikanischen Alliierten, die afroamerikanische Musik mitbrachten. Daran erinnert die swingende Melodie des Liedes. Dieser Stil wurde damals von konservativen Menschen noch als Dschungel- oder Urwaldmusik bezeichnet. Die Affen werden in den Strophen sehr menschlich dargestellt und stehen in der rassistischen Tradition, Schwarze mit Affen zu vergleichen. Hinzu kommt, dass diese Tiere gar keine Kokosnüsse essen. Die Schalen der Frucht waren aber durch das Kostüm der Afroamerikanerin Josephine Baker und ihrem Bananentanz in Deutschland berühmt geworden.